

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Schlimme Zeichen

Unsere trostlose wirtschaftliche Lage ist nicht zum wenigsten verschuldet und bedingt durch die politische. Die aber ist seit langem nicht so verfahren gewesen wie heute. Die Befriedung Europas, von der jetzt, zwölf Jahre nach dem Friedensschluß, so viel gesprochen wird, ist ein leerer Begriff, ein Schattengebilde geworden, das nicht greifbar ist und anscheinend in immer weitere Fernen rückt. Besonders unser westlicher Nachbar, das ewig kriegerische Frankreich, tut alles nur Erdentliche, um Unruhe in die Welt zu bringen. Es hat große Teile des Goldes der Welt aufgespeichert, um es für seine dunklen politischen Zwecke bereitzuhalten.

Es rüstet offen und insgeheim weiter und sucht selbst seine Vertragspartner bei dem schon getroffenen Flottenabkommen zu hintergehen. Neuerdings spinnt es Pläne, die auf eine Vertagung der ihm höchst unbequemen Abrüstungskonferenz des Völkerbundes im Februar nächsten Jahres hinauslaufen. Eine ganze Schar kleiner, aber sehr kriegslustiger und darum gefährlicher Trabanten steht dabei hinter ihm. Vorläufig (— wer weiß, wie lange? —) steht England noch auf einem anderen Standpunkt. Deutschland aber wird von Frankreich seit dem Bekanntwerden der Zollunion nicht nur mit scheelen Augen angesehen, sondern Frankreich tut alles, um auch andere Staaten gegen uns aufzubringen. Der französische Ministerpräsident Laval hat noch vor kurzem eine Rede gehalten, in der er die deutsch-österreichische Zollunion als eine „Störung der internationalen Beziehungen“ kurz und scharf ablehnte. Daß Frankreich auch jedwede Revision des Versailler Vertrages und des sich als immer unmöglicher herausstellenden Young-Planes weit von sich weist, ist bekannt.

Wahrhaftig — alles schlimme Zeichen für unsere politische und wirtschaftliche Zukunft! —

Neben der Zollunion mit Oesterreich, die uns nur wirtschaftlich eine wesentliche Erleichterung bringen soll und die wir in politischer Hinsicht keineswegs auszunutzen versuchen werden, ist es gerade die Frage unserer Tributzahlungen, die uns in Deutschland am meisten am Herzen liegt. Und da ist es leider nicht nur Frankreich allein, das uns hier Schwierigkeiten bereitet, sondern vor allem auch Amerika. Auf die Haltung aber gerade der Vereinigten Staaten von Nordamerika kommt es hierbei entscheidend an, denn dorthin fließt der größte Teil unserer Tributzahlungen in Gestalt der Schuldenzahlungen unserer ehemaligen

Feinde, die sie aus unseren Tributen leisten. Obwohl weite Kreise der Wirtschaft auch in Amerika den Wahnsinn der Reparationen vollständig einsehen und ihre warnende Stimme erheben, will das amtliche Amerika, auf das es ankommt, vor allem der Präsident Hoover, nichts von einer Revision wissen. Das hat er gerade noch kurz vor dem Zusammentritt der internationalen Handelskammern erneut deutlich zum Ausdruck gebracht. Er betrachtet, wie sein Vorgänger Coolidge, die Schuldenfrage als erledigt. Der tiefere Grund liegt darin, daß er sich kurz vor der neuen Präsidentenwahl nicht Feinde machen will. Denn wahrscheinlich würde beim Aufhören der Schuldenzahlungen die Einkommensteuer drüben im Lande des Dollars erhöht werden müssen, und das ist, zumal bei der auch dort jetzt herrschenden schlechten wirtschaftlichen Lage, eine höchst unangenehme Sache, die sicher nicht zur Festigung seiner Stellung beitragen würde. Und doch wäre es auch für Amerika auf lange Sicht das Beste, auf die Reparationszahlungen ganz oder teilweise zu verzichten. Denn dadurch würde die Kaufkraft der Schuldnerländer erhöht und seine Ausfuhr, die arg zurückgegangen ist, gesteigert. Die Wirtschaftler drüben sehen das vollkommen ein. Das amtliche Amerika will, wie Hoover vor kurzem erklärte, ein Revisionsverlangen „mit tauben Ohren vernehmen“.

Wahrlich, schlimme Zeichen!

Bei den Verhandlungen der internationalen Handelskammern, die unter deutschem Vorsitz in der amerikanischen Hauptstadt stattfinden, hat der amerikanische Präsident Begrüßungsworte gesprochen, die den Kern der Weltwirtschaftskrise, die Schulden- und Tributfrage, geschildert, fast tötlich. Sehr treffend kam er dann auf einen allerdings noch sehr wichtigen Grund der schlechten Wirtschaftslage zu sprechen, den Mangel an Vertrauen. Zum Wiederaufbau, sagte Hoover, ist Vertrauen nötig, und dieses Vertrauen kann nur durch Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erreicht werden.

Die Welt gibt fünf Milliarden Dollar jährlich für Rüstungen aus, 70 Prozent mehr als vor dem Weltkriege. Fünfeinhalb Millionen Mann stehen unter den Waffen und weitere 20 Millionen in Reserve, obwohl nun 12 Jahre seit dem Abschluß des Waffenstillstandes vergangen sind und obwohl alle Länder den Kellogg-Pakt unterzeichneten und darin feierlich auf den Krieg verzichteten. Wie kann die Weltwirtschaft sich erholen und wie könne Vertrauen in Handel und Verkehr und in die Sicherheit von Kapitalanlagen zurückkehren, wenn die Welt bis an die Zähne bewaffnet ist? Diese Rüstungen sind eine Verschwendung unge-



Malied

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!

Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig

Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.

O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

dann auf einen allerdings noch sehr wichtigen Grund der schlechten Wirtschaftslage zu sprechen, den Mangel an Vertrauen. Zum Wiederaufbau, sagte Hoover, ist Vertrauen nötig, und dieses Vertrauen kann nur durch Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen erreicht werden.

Die Welt gibt fünf Milliarden Dollar jährlich für Rüstungen aus, 70 Prozent mehr als vor dem Weltkriege. Fünfeinhalb Millionen Mann stehen unter den Waffen und weitere 20 Millionen in Reserve, obwohl nun 12 Jahre seit dem Abschluß des Waffenstillstandes vergangen sind und obwohl alle Länder den Kellogg-Pakt unterzeichneten und darin feierlich auf den Krieg verzichteten. Wie kann die Weltwirtschaft sich erholen und wie könne Vertrauen in Handel und Verkehr und in die Sicherheit von Kapitalanlagen zurückkehren, wenn die Welt bis an die Zähne bewaffnet ist? Diese Rüstungen sind eine Verschwendung unge-

Die Teuerung in der Welt

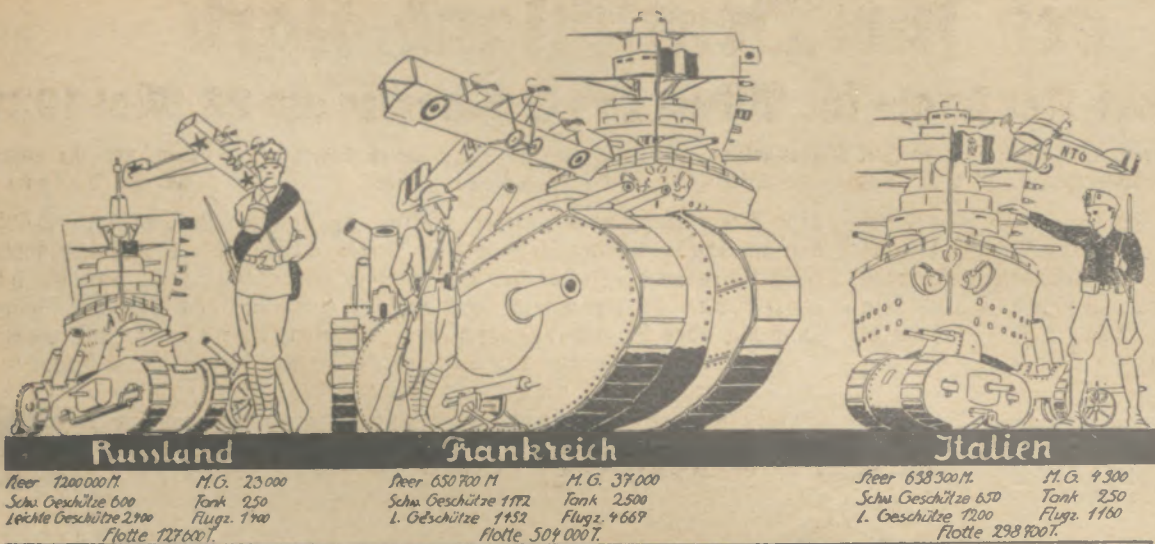
Das Wort Preisabbau ist zu einem Schlagwort geworden, das gerade in der jetzigen Wirtschaftskrise eine erhöhte Bedeutung gewonnen hat. Wir haben bekanntlich zwei sogenannte „Indizes“, Preisanzeiger oder Preisstände, den Großhandelsindex und den Kleinhandelsindex. Die Ziffern, die den jeweiligen Stand des Index anzeigen, sind auf den Vorkriegsstand der Preise zurückzuführen, der überall mit 100 angenommen wird. Wir wollen an Hand amtlich ermittelter Zahlen, die in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht werden, einmal sehen, wie die Entwicklung der Preise in den letzten Jahren vor sich gegangen ist und wie es augenblicklich damit steht, ob es bei uns und den anderen nun wirklich billiger geworden ist. An Hand dieser Zahlen, die nicht nur für Deutschland, sondern auch für viele andere Länder ermittelt sind, kann sich jeder dann selbst ein Bild machen, um wieviel die Lebenshaltung heute billiger geworden ist und daraus dann die notwendigen Schlüsse ziehen.

Der deutsche Index der Großhandelspreise ist von seinem 1929 erreichten Höchststand von 139 Prozent der Vorkriegszeit bis zum Januar 1930 auf 132 Punkte, bis Januar 1931 auf 115 Punkte und im März dieses Jahres weiter auf 114 Punkte gefallen. Heute steht er auf 113,5. Diese Bewegung entspricht der internationalen Entwicklung, wobei nicht zu verkennen ist, daß in den meisten Ländern auch heute noch die Preise eine geringere Abweichung von denen der Vorkriegszeit zeigen als in Deutschland. Eine

ähnliche Höhe wie bei uns hat gegenüber 1913 der Index in Dänemark mit 118, in Schweden mit 117, in den Vereinigten Staaten und in der Schweiz mit 115. Völlig aus dem Rahmen fällt der Preisstand in Norwegen, das einen Index von 135 hat. Unter dem deutschen Index liegt die englische Ziffer — hier infolge des Freihandels — mit 106, die holländische aus dem gleichen Grund mit 104, die tschechische mit 109 und die österreichische mit 107. Bei einer weiteren Reihe von Ländern liegt der Preisstand sogar unter Vorkriegsstand, so in Belgien mit 99, in Frankreich mit 98, in Italien mit 97, in Estland mit 96, in Bulgarien mit 94, in Spanien mit 93, in Ungarn mit 91, in Finnland mit 86 und in Lettland mit 85.

Bei den Ländern mit besonders niedrigem Preis handelt es sich teilweise um vorwiegend landwirtschaftliche Staaten, denen ein Schutz Zoll wegen eigener Ueberproduktion wenig hilft, oder um Staaten, die wie Frankreich, Belgien und Italien ihre Währungsgrundlage verschoben haben. Die Vergleichsmöglichkeit leidet auch darunter, daß die Berechnungsmethoden in den einzelnen Ländern stark voneinander abweichen. So spielen in den meisten Indizes die industriellen Fertigwaren eine geringere Rolle als bei uns. Immerhin kann man aber wohl feststellen, daß, soweit Zahlen überhaupt etwas beweisen, die deutschen Preise — hauptsächlich infolge zu hoher Selbstkosten — für den internationalen Wettbewerb vielfach noch als zu hoch zu betrachten sind.

Bei den Lebenshaltungskosten, wo die Vergleichsmöglichkeiten etwas größer sind, wurde in Deutschland der Höchststand der Teuerung im Jahre 1929 mit 154 Prozent von 1913 erreicht. Bis zum Dezember 1930 war der Index auf 142, bis März 1931 auf 137,7 Punkte gesunken, so daß ein Abbau der Teuerung um 10 Prozent gelungen ist. Das mag dem Verbraucher wenig erscheinen, bleibt aber eine wirtschaftliche Leistung. In allen anderen großen Ländern liegen nach dieser Richtung hin die Verhältnisse ungünstiger als in Deutschland. So ist in den Vereinigten Staaten die Verteuerung 1913 nur von 171 auf 161, in Großbritannien von 164 auf 153 zurückgegangen. In Frankreich, das an sich noch ein billiges Land geblieben ist, haben infolge der guten wirtschaftlichen Lage die Lebenskosten von 113 Prozent auf 121 Prozent des Vorkriegsstandes zugenommen. In Belgien sind die Kosten des Lebensunterhalts unverändert geblieben, in Italien sind sie von 136 Prozent auf 113 Prozent zurückgegangen. Österreich, das ebenfalls ein billiges Land geblieben war, weist einen Index von 108 gegen 111 Punkte auf, die Schweiz einen solchen von 156 gegen 161 Punkte. Eine Kleinigkeit stärker sind die Preise für den Lebensbedarfsbedarf in den Niederlanden (von 168 auf 157) und in Schweden (von 169 auf 161) zurückgegangen. Starke Verbilligungen weisen die reinen Landwirtschaftsländer auf, die stärkste Ungarn mit 100 gegenüber 117 Punkten und Bulgarien mit 81 gegen 110 Punkte, Estland mit 99 gegen 117 Punkte und Lettland mit 98 gegen 118 Punkte. Tabellen, die „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht, zeigen, daß auch in anderen Ländern, beispielsweise in Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten der Verbraucherpreis der Entwicklung des landwirtschaftlichen Rohstoffpreises nur zögernd und unwillig folgt. So ist beispielsweise in den Vereinigten Staaten der Preis für das Pfund Weißbrot trotz des Weizenpreissturzes nur von etwa 40 auf 35 Pfennig ermäßigt worden.



Russland	Frankreich	Italien
Meer 1200000 M. Schu. Geschütze 600 leichte Geschütze 2100 Flotte 127000 T.	M.G. 23000 Tank 250 Flugz. 1100 Meer 650700 M. Schu. Geschütze 1172 l. Geschütze 1452 M.G. 37000 Tank 2500 Flugz. 4669 Flotte 504000 T.	M.G. 9300 Tank 250 Flugz. 1100 Meer 638300 M. Schu. Geschütze 650 l. Geschütze 1200 M.G. 9300 Tank 250 Flugz. 1100 Flotte 298900 T.

Die Stärke der Heere und Flotten der wichtigsten europäischen Militärstaaten im Vergleich zu Deutschland, das als einziger Großstaat die Abrüstung vollzogen hat

heurer Teile des Nationalvermögens, und nichts ist wichtiger, als daß die Genfer Konferenz über die Landabrüstung von Erfolg gekrönt wird.

Hoffentlich haben sich die ebenfalls anwesenden französischen Delegierten diese Worte hinter die Ohren geschrieben.

* * *

Und uns selbst in unserm armen Vaterland steht das Wasser bis zum Halse. Bisher hat das amtliche Deutschland zur Frage der Reparationen nur ganz zaghaft das Wort genommen. Es hat mutigen Männern, wie dem früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, überlassen, auf den Reparations-Wahnsinn bei unsern Schuldnern, auch in Amerika, hinzuweisen und für einen Nachlaß oder eine Streichung unserer Tribute zu kämpfen. Aber immer tiefer werden wir gerade durch die Reparationslast in die Weltkrisis und unsere eigene Krise verstrickt, so daß jetzt endlich eine amtliche Persönlichkeit in wichtiger Stellung, der jetzige Reichsbankpräsident Dr. Luther, laut und deutlich das Wort ergriffen hat. Auf der Generalversammlung der Reichsbank kennzeichnete er vor kurzem die Lage folgendermaßen: Wie können in der Welt gesunde Verhältnisse herrschen, wenn der Goldbestand, also der Kern der nationalen Währungsreserve, zwischen 1913 und 1930 in Frankreich pro Kopf der Bevölkerung von 150 auf 214 und in den Vereinigten Staaten von 86 auf 161 Mark gestiegen ist, während gleichzeitig der Kopfanteil in Deutschland von 64 auf 36 und in Großbritannien von 93 auf 66 Mark fiel? Hauptursache dieser krisenhaften Goldverteilung ist das Gift der „Reparationen“ und Schuldentzahlungen, das in seiner Gesamtwirkung bestimmte Länder launfähig, andere dagegen zu Reichen macht, die von ihrem Reichtum keinen rechten Gebrauch zu machen wissen. Besonders schlimm wirkt sich aus, daß dieses Gift nicht einmal mit den Gegenmitteln bekämpft wird, die in einem vernünftigen internationalen Kreditausgleich und in einer Förderung der deutschen Exportmöglichkeiten gegeben sind, wie sie der Young-Plan der internationalen Zahlungsbank zur Aufgabe gestellt hat. Dr. Luther ist weiter der Meinung beigetreten, daß die geringe Belebung der Wirtschaft in den letzten Wochen über das saisonmäßige Maß nicht hinausgeht. In der Tat ist zunächst lediglich erreicht, daß sich der Konjunkturverfall nicht weiter fortgesetzt hat. Auch der Reichsbankpräsident rechnet mit einer nur langsamen Belebung. Er begründet seine Auffassung mit der Tatsache, daß die geräumten Lagerbestände aufzufüllen sind, vor allem aber mit der Feststellung, daß das Vertrauen des Inlandes wie des Auslandes zur Festigkeit der deutschen Verhältnisse erkennbar angewachsen sei. Ueberflüssig zu sagen, daß zu Besorgnissen um die Währung nach wie vor nicht der geringste Anlaß vorliegt. Ein Volk, das den schweren Winter, der hinter uns liegt, in so musterhafter Weise durchgekämpft hat, verdient in der Tat, daß man ihm und seiner Währung das Vertrauen entgegenbringt, auf das eine energische und fleißige Nation trotz aller Nöte und Schwierigkeiten Anspruch hat.

Diese Ausführungen eines hervorragenden Sachkenners sind immerhin ein Trost in diesen dunklen Tagen, wenn sie auch die schlimmen Zeichen nicht auszusräumen vermögen, die an unserem politischen Horizont heraufziehen.

Ein Held, der für Deutschland starb

Zur Einweihung des National-Denkmals für Albert Leo Schlageter am 23. Mai 1931

Was würde aus der Menschheit, wenn nicht von Zeit zu Zeit Heldengeister austräten, um ihr einen neuen Schwung zu geben, um ihr aufzuhelfen, sie zu erfrischen? Gerade durch diese Heroen wird das Leben der Sittlichkeit immer wieder neu geboren. Fr. Hr. Jakob

Am 26. Mai 1923 wurde Albert Leo Schlageter*) auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf auf Grund eines Urteils des französischen Gerichtshofes von französischen Ruhrbesatzungssoldaten erschossen. Sein letztes Wort war: „Mein Deutschland!“ Ein vaterlandsliebender Deutscher ging für seine Idee, dem Vaterlande zu dienen, in den Tod. Die Art, wie er in den Tod ging, stempelt ihn zum Helden.

Er hatte, wie Millionen anderer deutscher Männer, im Weltkriege tagtäglich sein Leben gewagt fürs Vaterland und suchte seinem Volke in der bewegten Zeit nach dem Kriege, als es sich in größter Not befand, unter Einsetzung seiner Person weiter zu nützen. Wie Schlageter nützen wollte und weshalb ihn das französische Gericht zum Tode verurteilte? Man muß sich, um alles zu verstehen, in die damalige Zeit versetzen.

Die Franzosen und Belgier hatten widerrechtlich das Ruhrgebiet besetzt. Daß es sich dabei um einen Rechtsbruch handelte, ist damals nicht etwa bloß bei uns festgestellt worden — u. a. auch von Männern wie Karl Rautsky und Eduard Bernstein — nein, auch ausländische Juristen und Politiker haben es bestätigt. Professor de Louter, Völkerrechtslehrer an der Universität Utrecht, kommt zu der Schlussfolgerung: „Müssen da nicht ältere Männer, die ihr Leben dem Dienste des Rechts und der Gerechtigkeit geweiht haben, niedergeschlagenen Herzens das Streifeld verlassen und sehnsüchtig ausblicken nach einer besseren Welt? Und müssen da nicht die jüngeren mit doppelter Anspannung ihrer geistigen und sittlichen Kräfte den Streit aufnehmen gegen Wahnsinn und Kreveltat, indem sie sorgfältig die Funken in der glimmenden Asche sammeln und durch Zuführung neuen Brandstoffes zu einer wohl-tätigen Flamme anblasen, welche die jetzt so düstere Welt allmählich erleuchtet und erwärmt?“

Die Franzosen besetzten während eines vertraglich gesicherten Friedens unter dem fadenstcheinigen Grunde, daß die vertraglich zugesicherten Lieferungen von Deutschland nicht ausgeführt worden seien, das Ruhrgebiet. Daß das Eindringen einer kriegsmäßigen Armee — denn als solche entpuppten sich die „nur zum Schutze der Mission erforderlichen Truppen“ — in der Tat einen Bruch des Versailler Friedensvertrages bedeutete, ist längst erwiesen. So erließen denn Reichspräsident und Reichsregierung am 11. Januar 1923 einen Aufruf an das deutsche Volk, daß „Frieden und Recht von neuem gebrochen wären“ und erhoben „Protest vor der Welt gegen den Bruch

*) Die Betonung liegt auf der ersten Silbe; man betont also Schlageter und nicht Schlageter.

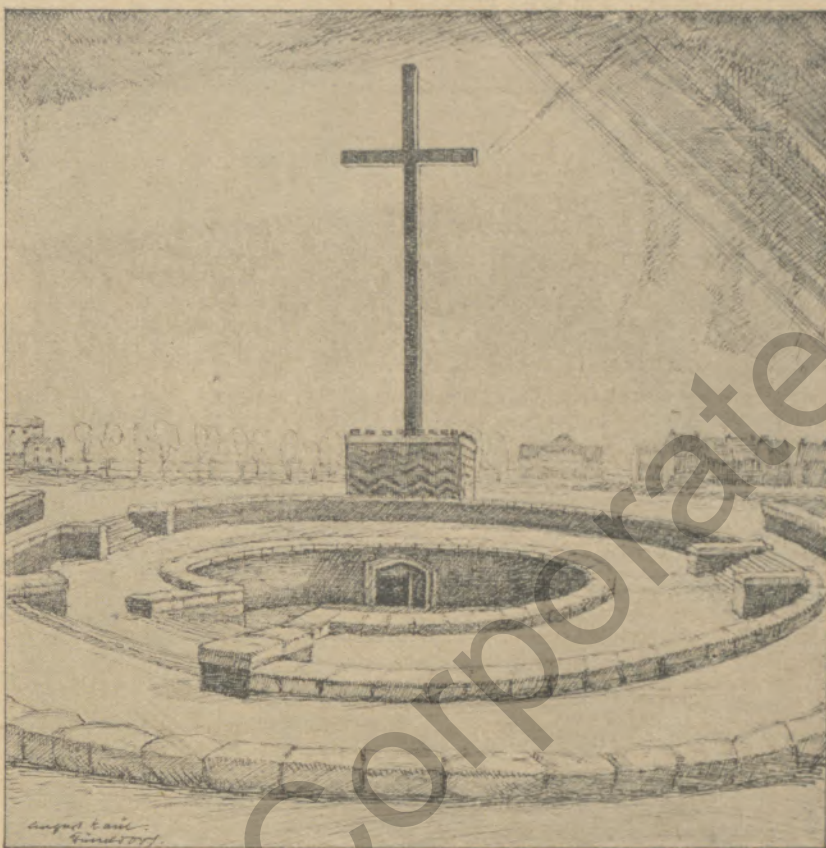
des sittlichen Rechtes unseres Volkes auf Leben, Bestand und Selbstbestimmung“. Gleichzeitig wurde durch Weisung des Reichskohlenkommissars an die Zechen des Ruhrgebiets die Lieferung von Kohle und Koks an Frankreich und Belgien, auch für den Fall der Bevorschussung oder Bezahlung durch diese Staaten, verboten und wenige Tage später eine Strafandrohung mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mark hinzugefügt. Auch erließen die Reichsregierung sowie die Landesregierungen Preußens, Bayerns,

Hessens und Oldenburgs am 19. Januar an die Beamten des besetzten Gebietes die Anweisung, „Anordnungen der besetzenden Mächte keinerlei Folge zu geben“. Beamte und Zechenbesitzer, die diese Verbote befolgten, wurden ausgewiesen oder ins Gefängnis geworfen. Der passive Widerstand war da.

Als die Franzosen sahen, daß mit Drohungen, brutalsten Mißhandlungen und Freiheitsberaubungen nichts auszurichten war, wurden ausländische Arbeiter angeworben, um auf den Zechen lagernde Kohle zu verladen, und nach kurzer Zeit rollte Zug um Zug auf der Strecke Duisburg—Düsseldorf über die große Rheinbrücke nach Frankreich. Wenn der Abtransport der Kohle nicht verhindert wurde, so geriet der passive Widerstand in Gefahr. In dieser Not fand sich deutsche Jugend in Verbänden und Vereinigungen, junge, vaterlandsliebende, impulsive Menschen, die nicht willens waren, tatenlos dem Treiben der Franzosen weiter zuzusehen. Also Gewalt gegen brutale Gewalt! Schlageter und ein Kamerad wurden bestimmt, die Strecke Duisburg—Düsseldorf unbrauchbar zu machen. Eine günstige Stelle war bald ausgemacht. Schlageter hat sie so gewählt, daß herankommende Züge die Spreng-

stelle von weitem erkennen können und Menschenleben nicht gefährdet sind.

Am 14. April 1923 wohnte Schlageter und sein Kamerad im Gasthof Kreuzberg in Kaiserswerth, und am nächsten Tage, am 15. April abends, wurde die Sprengung ausgeführt. Der Bahndamm hinter Kalkum bildet an einer Stelle eine Brücke über den Haarbach. In der Dunkelheit des Abends wurden Bohlen ausgehoben, Sprengladung und Zündung angebracht, Zündschnur angesteckt, dann Bohlen zu und fort. In größter Hast ging es quer durch den Kalkumer Wald. Zweimal ein ohrenbetäubender Knall — und dann zunächst tiefe Stille; die Sprengung war gelungen! Diese Sprengung war es, die Schlageter in die Gewalt der Franzosen brachte, und zwar — durch Verrat. Wer ihn verraten hat, ist nicht zweifelsfrei geklärt. Das ist auch heute nicht mehr von Wichtigkeit. Ebenso ist es nicht entscheidend, ob die Sprengung in Kalkum nachhaltig ihren Zweck erfüllt hat und ob sie die



Das Schlageter-National-Denkmal

Zum Gedächtnis Albert Leo Schlageters ist an der Stelle der Golzheimer Heide bei Düsseldorf, wo dieser deutsche Mann am 26. Mai 1923 von französischer Besatzung erschossen wurde, ein 27 Meter hohes Kreuz errichtet worden. Die Weihe des Denkmals findet am Pfingstamstag, dem 23. Mai d. J., statt.

Nr.	Vor- und Nachname des Reisenden.	Stand oder Gewerbe.	Ort woher er kommt.	Wohin er zu gehen gedenkt.	Wie lange er sich auf- halten will.	In welchen Geschäften er reist.
1	J. K...	...	...	...	...	...
2	Albert Leo Schlageter	...	...	...	...	...

Ob und mit welchem Paß er verreist ist.	Datum zu welchem der Paß ausgestellt ist.	Tag der Ankunft. Adresse.	Bemerkungen.
Pap.	24. Jan. 23	14.323 15.323 600. 11. 90. 14	
...	21. Sep. 23	14.323 15.323 600. 11. 90. 14	

Am 14. April 1923 wohnten Schlageter und sein Kamerad im Gasthof Kreuzberg in Kaiserswerth, am nächsten Tage, am 15. April, abends, wurde die Sprengung des Bahndammes bei Kalkum ausgeführt. — Unser Bild gibt die Einzeichnung in das Fremdenbuch wieder

Niederrheinisches Wesen

Von Fritz Hinz, Hamborn



Abendstimmung am Niederrhein

Der Niederrhein! Auch er hat seine großen Schönheiten; sie wollen auch aufgesucht werden, abwechslungsreich ist die Landschaft. Grüne Wiesen, herrliche Wälder, freundliche Städtchen und verträumte Dörfer mit ihren Schlössern, Domen und Kirchen, aber auch die Stätten moderner Technik und Industrie fesseln das Auge. Mitten durch dieses Gebiet wälzt der Altwater Rhein, Deutschlands Schicksalsstrom, seine gewaltigen Wassermengen dem Meere zu. Man wandere einmal an seine Ufer und lasse die Großartigkeit seines Anblicks auf sich wirken! Oder noch besser: Man mache einmal eine Dampferfahrt; gerade uns hier in unmittelbarer Nähe bietet sich die beste Gelegenheit dazu! In Ruhrort, Hamborn-Alsum und Walsum befinden sich die nächsten Anlegestellen. Die alte Schifferstadt Ruhrort, die gewaltige Industriestadt Hamborn, die idyllischen Flecken Orson und Girsicker, ferner Wesel, das von alten Festungswällen mit herrlichem Baumbestand umrahmt ist und darum die „Stadt im Walde“ genannt wird, die sagenumwobene Siegfriedstadt Xanten, deren Domtürme schon von weither sichtbar sind, das altertümliche Städtchen Rees — —, all das ist sehenswert.

Bei einer solchen Dampferfahrt öffnet sich einem am besten der Blick für niederrheinisches Wesen, niederrheinische Eigentümlichkeit. Da sieht man, wie sich das niederrheinische Land breit und nebelverhängt weitet. Bis zu den Hüften scheint der pflügende Bauer im Boden verwachsen. Ein Ring weidender Rühle hebt sich aus der Fülle der weiträumigen, saftigen Wiesen. Aus dem Boden dieser Heimat treibt die körperliche und seelische Art des niederrheinischen Menschen, Nachkommen aus fränkisch-riparischem Stamm. Schwer und wuchtig ist seine Gestalt und zeigt einen Zug selbstsicherer, fernig-troziger Stärke mit bedächtigem, beharrlichem Sinn, der Ausfluß einer zweitausendjährigen Kultur mit ihren überlieferten Werten ist. Aus dieser Verbundenheit mit Boden und Kultur quillt die Liebe zu Heimat und Heim, ein Festhalten an ihren Sitten und Gebräuchen, die den Kreislauf des Jahres durchflechten. Wenn der Rhein sich gegen ihn wendet und aus seinen Ufern tritt, dann beugt er sich in gläubigem Gottvertrauen. Erdsteife Lebensbejahung findet hier einen unirdischen, über-

sinnlichen Untergrund. Voll verhaltener Kraft wuchtet der Strom durch das Land und prägt das Wesen des niederrheinischen Menschen zu stiller Gelassenheit. Weite Wiesen- und Heideflächen mit ihren träumenden Erlen- und Pappelreihen geben ihm den in sich gefehrten Blick mystischen, geheimnisvollen, tiefgläubigen Sehens.

Einen Typus des niederrheinischen Menschen gibt es nicht. Verschiedene Einflüsse, landschaftlich bedingt, formten ihn, wirken durch ihre Wesensfremdheit gegenseitig befruchtend und fördernd. Von Süden her drängt in seine Art rheinisches Wesen und lockert die starre Festigkeit. Rheinischer Frohsinn und rheinisches Wort ändern hier die Verslossenheit und die Knappheit der Rede und lassen sogar den Witz im derbwüchsigen, scharfem Volkshumor köstliche Blüten treiben.

Alte, gepflegte Wälder leiten im Nordwesten ohne merkliche Trennung nach Holland hinüber zum gleichen Volksstamm, und wo die politische Grenze scheidet, hat der Niederrheiner den Zug breiter, holländischer Behaglichkeit. Schwerenütige Heide setzt sich ins Münsterland hinein fort und gibt nieder-rheinischem Wesen einen Zug nieder-sächsisch-zähen



Orson / Rheingarten

Trohes und den Blick mystischer Helllichtigkeit. Von Osten her drängt sich die Industrie ins Land, baut Schloten und Türme neben Burgen und Dome, spannt stählerne Brücken. Ein neues Geschlecht mit seinem gewaltigen Tatwillen furcht das Gesicht des niederrheinischen Menschen mit Zügen kaltblütiger Entschlossenheit und erkennendem Wirklichkeitsinn.

Da ringen nun in ihm rheinische Leichtigkeit mit niederdeutscher Schwere, und doch lösen hier erdsteife Verwurzelung in Scholle, Heimat und Glaube die Spannungen der Stammesunterschiede, überbrücken diese Gegensätze.

Das brennende Zeitproblem des Niederrheins, die Industrie mit ihren hochstrebenden Bauten, gehört schon ebenso unlöslich zum niederrheinischen Landschaftscharakter wie stille Kleinstadtwinkel und alte Wasserburgen. Es wogt der

Kampf zwischen nieder-rheinischem Volkstum und moderner Welt der Technik. Und doch scheint sich eine Verbindung zu vollziehen zwischen beiden Gegenständen, zwischen Stadt und Land, zwischen Romantik und nackter Wirklichkeit. Die Romantik der Technik schafft eine Bildung und Erziehung, die durchzogen ist von modernem Wirklichkeitsinn, dankbar der überlieferten Vergangenheit, die Weltanschauung und Lebensgrund gab, empfänglich der Gegenwart mit der Umschichtung materieller Werte, einer schicksalsschweren Zeitwende mit stillem, zähem Werkdienst.



Xanten / St.-Viktor-Dom

Die niederrheinische Dichtung ist naturwahres Spiegelbild im niederrheinischen Wesen. Geographisch fest zu umreißen ist sie nicht, ebenso wenig der übrigen rheinischen Dichtung gleichzustellen. Stets schwingen fremde Wesenselemente in ihr mit. Immer ist sie getragen von Gegensätzlichkeiten, die ein Grenzvolk in jahrhundertelangen inneren Kämpfen um sein nationales Gefühl auszutragen hatte und auszutragen haben wird. Hinein klingt ein Doppelsang von Zechenturm und Dom, von Pflug und Maschine. Doch stark, wie in seiner Vergangenheit, wird das niederrheinische Wesen die Zukunft erwarten.



Rees / Ruine Mühlsenturm

Die deutsche Binnenschifffahrt

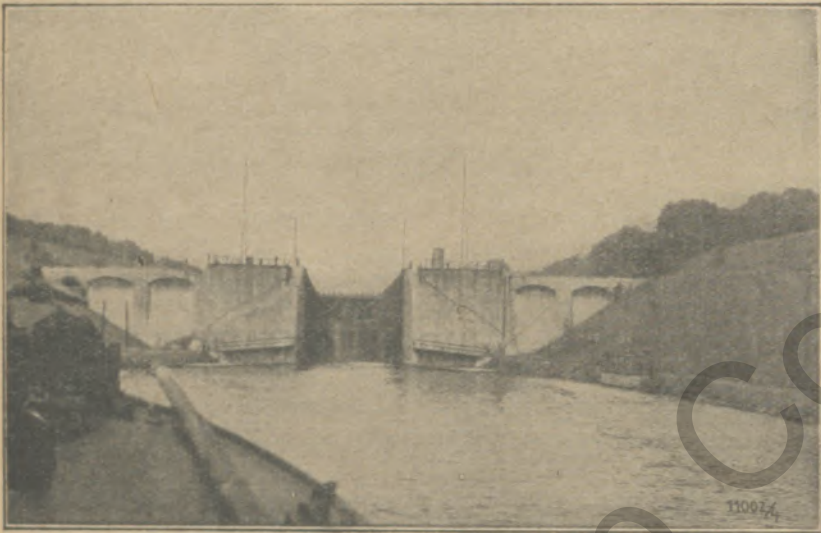
Von Johannes Linke

II. Teil: Ostdeutschland

Die deutschen Flüsse und Verkehrswasserstraßen stehen dem deutschen Volke schon lange als Vermittler im Handel zwischen In- und Ausland zur Verfügung. In der östlichen Hälfte würde die Elbe als nächste Verkehrsader unsere Aufmerksamkeit veranlassen. Sie fließt zuerst durch die Tschechoslowakei, wo die Verbindung mit der Hauptstadt Prag durch die Moldau gebildet wird, durchbricht später das Elbsandsteingebirge und wälzt dann ihre Wassermassen durch Deutschland dem Meere zu. Es besteht also die Möglichkeit, daß beide Staaten die Elbe als Handelswasserstraße benutzen können, um hierdurch die Verbindung mit der Hafenstadt Hamburg und noch weiterhin mit dem Weltmarkte zu gestalten. Besonders erwähnenswert ist die Stadt Magdeburg mit dem größten Zuckermarkte Deutschlands, die ebenfalls ihre Lage an der Elbe hat und die deutsche Produktionen auf dem Wasserwege nach Hamburg befördern kann, um so den anderen Erdteilen zuzustreben. Neben der Elbe bestehen noch einige Nebenflüsse, von denen jedoch nur die Havel und der Plauensche Kanal unser Interesse erwecken dürften. Durch diese beiden Wasserstraßen werden die Verbindungen zwischen der Elbe und den Vorseen Berlins aufrechterhalten. Ueber den Handel Berlins ist gleich noch Näheres zu hören. Wir sind jetzt dem Lauf der Elbe bis zur Mündung gefolgt, wo die Hafenstadt Hamburg liegt, die vor dem Kriege die größte Seehandelsstadt des europäischen Festlandes war und die auch heute noch ein wichtiger Handelsplatz auf dem Weltmarkte ist. Die größten Seeschiffe können während der Flutzeit bis zur Stadt gelangen. Dazu kommt noch, daß Hamburg seine überseeischen Waren auf der Elbe weit nach Deutschland hinein versenden kann.



Altes Oberwehr oberhalb Thiergarten, Kreis Ohlau



Eine Schleuse an der Spree

Wir können deshalb die Stadt als Zentralhafen Deutschlands bezeichnen, der den Welthandel unseres Vaterlandes vermittelt. Hiermit sei die Elbe und ihre wichtige Bedeutung im Handel beschrieben. Nördlich von Hamburg liegt der Kaiser-Wilhelm-Kanal, der die Verbindung zwischen Nord- und Ostsee herstellt. Dieser hatte zuerst eine Tiefe von etwa acht Meter, mußte aber später, um auch den großen Ozeanriesen die Möglichkeit zur Durchfahrt zu geben, um vier Meter vertieft werden.

Wir lenken jetzt unsere Schritte zur Ostsee, die im Norden zum Teil die natürliche Grenze Deutschlands bildet. Die Ostsee ist ein Binnenmeer, welches an der deutschen Küste drei große Buchten hat, und zwar die Kieler, Lübecker und Pommersche Bucht. Hier wäre auf die Oder hinzuweisen, die in die Pommersche Bucht mündet. Vor der Mündung erweitert sich diese zu einem Haff und fließt dann in drei Armen in die Ostsee. Auch die Oder ist für Deutschland eine wichtige Stütze im Handel und Verkehr. Zunächst durchfließt sie Oberschlesien, und die dortige Eisen- und Kohlenindustrie kann den Fluß zur Beförderung ihrer Erzeugnisse benutzen. Ferner liegt an der Oder die Stadt Breslau, die Hauptstadt Schlesiens. Diese ist ein Haupt Handelsplatz für Getreide, Wolle, Kohlen, Holz und Eisen. Die Kohlenvorräte der Provinz ermöglichen eine großartige Fabrikfähigkeit, die sich hauptsächlich auf Maschinenbau und Wollweberei erstreckt. Das rechte, sandige Oberufer liefert die Wolle, daher hat Breslau auch einen der bedeutendsten Wollmärkte in Europa. Es ist leicht zu verstehen, daß die Oder für Breslau und seine Industrie von großer Wichtigkeit ist. Als Nebenfluß kommt nur die Warthe in Betracht, die abermals die Neße als Zufluß hat. Es ist durch diese Wasserstraßen möglich, die Ware von der Oder aus mit kleineren Schleppern bis weit in das Land zu fahren.

Bevor wir jetzt dem Lauf der Oder weiter folgen, fordert der Friedrich-Wilhelm-Kanal unsere Aufmerksamkeit, der die Verbindung zwischen Spree und Oder herstellt und auf diese Weise Berlin mit dem Fluß in Berührung

treten läßt. Berlin ist der erste Handelsplatz Deutschlands. Welche Bedeutung Berlin als Absatzgebiet für die Ackerbaugebiete des Ostens hat, geht am besten aus der Tatsache hervor, daß jährlich zum Lebensunterhalt der Bevölkerung etwa eine halbe Million Rinder und Schafe, eineinhalb Million Schweine und fünf Millionen Stück Wild und Geflügel notwendig sind. Etwa 50 Prozent der Bewohner sind in der Industrie und im Gewerbe beschäftigt. In der Herstellung von Kleidungsstücken, Möbeln und elektrischen Einrichtungen steht Berlin in Deutschland an erster Stelle. Wir können uns deshalb leicht vorstellen, daß Berlin mit den größeren Flüssen wie Elbe und Oder verbunden ist, damit auf diese Weise der Verkehr zwischen Berlin und den anderen Handelsstädten auf dem Wasserwege vermittelt werden kann. Trotz der Kanäle ist es doch noch nicht möglich, daß die großen Schiffe sofort bis Berlin fahren können, um hier ihre Ware abzuladen und andere Produkte mitzunehmen. Man geht dieser Schwierigkeit aus dem Wege, indem man nur derartige Schiffe von Stettin aus benutzt, die bis Berlin fahren können. Stettin können wir somit als Umschlagshafen Berlins betrachten. Es ist selbstverständlich, daß diese Einrichtung einer zweimaligen Verschiffung der Ware bedarf, und zwar, wenn es sich um überseeische Produkte handelt, werden diese von den Ozeanriesen in die kleineren Schiffe und Schlepper verladen. Kommen jedoch deutsche Erzeugnisse zum Versand, so wird die Verschiffung umgekehrt behandelt.

Als letzte wäre noch die Stadt Danzig zu erwähnen, die Hauptstadt des Freistaates Danzig. Sie liegt an einem Arm der Weichsel, der in die Danziger Bucht mündet. Nach dem Kriege mußten wir den Fluß zum Teil an andere Staaten abgeben, so daß nur noch eine kleinere Strecke unser eigen genannt werden kann. Danzig wird wegen seiner schönen Lage am Wasser und am Fuße der Höhenplatte auch wohl das „Nordische Neapel“ genannt. Durch befestigte Berghöhen ist die Stadt zu einer Festung ersten Ranges ge-



Oderpartie bei Neujaß



In der Sieder Schleuse (9 m tief) am Großschiffahrtsweg
Stettin — Berlin

land auf dem Weltmarkte wieder in die Stellung gelangt, die es vor dem Kriege vertreten konnte.

worden. Ihre wichtigsten Handelsartikel sind Holz, Getreide und Kohlen.

Aus diesen Erwägungen geht hervor, daß die deutschen Wasserstraßen mit ihren Hafenstädten eine wichtige Rolle in unserem Handel und Verkehr spielen.

Wir wollen hoffen, daß durch diese die Aufgabe des Deutschen Reiches besonders erleichtert wird, damit unser Vater-

In der Wand knabbert ein Mäuschen. Auch das ist hier so heimlich und traut — und schrickt uns nicht, denn es paßt zu der freundlichen Jugendherberge. Ab und zu knackt eine Biene.

Und dann hat uns die Stille um uns und in uns den Schlaf gebracht. Wir schlafen, schlafen, wir müden Wanderer — schlafen und hören nichts mehr.

Im Flur tickt leise eine Uhr: „Schlaf gut — schlaf gut.“ —

In der Frühe weckt uns die Sonne und das Brüllen der Kühe. Wir trinken warme Milch und essen derbes, dunkles Bauernbrot.

Und dann wandern wir weiter — wandern weiter in die Sonne hinein...

Die Gleichgültigkeit gegenüber Betriebsgefahren

Die Gleichgültigkeit gegenüber Betriebsgefahren hat erfreulicherweise abgenommen, wie aus der absinkenden Unfallziffer der letzten Monate hervorgeht.

Im Kampf gegen die Gleichgültigkeit bedarf es jedoch auch weiterhin der Mitarbeit der gesamten Belegschaft.

Jeder einzelne muß mehr noch als bisher auf sich selber und auf seine Mitarbeiter achten, damit nicht Gleichgültigkeit die Ursache neuer Unfälle wird.

Ein Gebiet, auf dem die Gleichgültigkeit sich besonders zäh behauptet und nicht kleinzufragen ist, betrifft die Instandsetzung und Verwendung von Leitern.

Allen Ermahnungen zum Trotz werden immer wieder Leitern benutzt, an denen Sprossen fehlen oder gebrochen sind oder durch mangelhaft aufgenagelte Latten oder durch lose hindurchgesteckte Rundenisen ersetzt sind. Auch Leitern, an denen die Holme gebrochen und durch aufgenagelte Latten bandagiert oder auch durch Umwindung mit Draht notdürftig geflickt sind, kommen hin und wieder zum Vorschein. Im vergangenen Monat wurden zwei derart geflickte Leitern entdeckt und vernichtet, bevor Unheil angerichtet wurde.

Zusammengeflickte Leitern scheinen für manchen eine besondere Anziehungskraft auszuüben, und die Verwendung solcher Unglücksleitern muß wohl recht verlockend sein.

Sorgfältig werden sie aufgehoben und vor Entdeckung bewahrt, damit sie und mit ihr die Unfallgefahren recht lange erhalten bleiben. — Das Verhalten dieser Leute ist eigentlich recht unverständlich, da genügend Leitern in vorchriftsmäßiger, d. h. unschädlicher Beschaffenheit auf Lager gehalten und auf Anfordern jederzeit abgegeben werden. Auf eine ganz besonders wichtige Angelegenheit möge hier noch hingewiesen werden.

Jede Leiter muß mit einem Schutz gegen Ausgleiten versehen sein!

Es ist daher angeordnet worden, daß sämtliche Leitern mit eisernen Spizen zu versehen sind. Leitern ohne Spizen weist man zurück oder übergebe sie der mechanischen Werkstatt zwecks Anbringung von Spizen. Werden Leitern mit Spizen auf glattem Boden, Zement-, Blech- oder Fliesenbelag benutzt, so sind die eisernen Spizen zum Schutz gegen Ausgleiten allein nicht ausreichend. In solchen Fällen ist unter die Spizen ein Brett oder ein Holzstück zu legen, wodurch die Standsicherheit der Leiter beträchtlich erhöht wird.

Es sind jedoch Fälle vorgekommen, daß eine Leiter dennoch abgerutscht ist, weil sie so schräg gestellt wurde, daß auch dieses Hilfsmittel versagen mußte. —

Also auch hierauf achten!

Einen besonders sicheren Schutz gegen Ausgleiten gewährt das Anbinden des oberen Leiterendes. Wo nur irgend möglich und durchführbar, sollte von dieser Sicherung Gebrauch gemacht werden. Für Transmissionsleitern ist der kurze Hafen, der über die Welle oder auf die Tragkonstruktion gelegt wird, immer noch der beste Gleitschutz.

Bevor die Leiter du benützt, Prüß', ob sie unschädlich ist.

Denk' nicht, es wird schon gehen, Ein Unfall kann sehr schnell geschehen.

Aus dem Reich der Frau

Erzieht eure Kinder nicht vor Dritten, sondern seid daheim konsequent!

Man kann es überall und immer wieder beobachten, wie Eltern ihre Kinder in der Öffentlichkeit zu erziehen versuchen: in der Straßenbahn, in Gartenwirtschaften, bei Besuchen und ganz besonders in den Ferien, sobald eine Berührung mit anderen Menschen erfolgt.

„Sich' ruhig und steh' nicht immer wieder auf!“

„Führ' nicht das Messer zum Munde, das gehört sich nicht!“

„Weißt du nicht, daß es ungezogen ist, zu antworten, ohne daß man selbst gefragt wurde?“

Ach, du lieber Gott, woher soll das arme Kind das eigentlich alles wissen?

...der Kinder Lieblingsgetränk:
Kathreiner
-mit Milch!



MAGGI'S Suppen **10** Pfg.
kosten nur noch **10** Pfg.
der Würfel

Drinnen und Draußen

Wanderung ins Blaue hinein

Zum Jugendherbergs-Werbetag am 16./17. Mai

Von Toni Laugmann-Kinzelmann



Wir wandern die Straße entlang in gleichem Schritt. Auf dem Rücken sitzt der grüne Rucksack, und Pflichten und Alltag sind ganz weit. Sie liegen irgendwo in der bläulich schimmernden Ferne. Nichts beschwert uns — als das so leichte Ränzlein auf unserem Rücken.

Kein Ziel hat unser Weg. Wir lassen uns führen von goldener Sonne und wandernden Völkern und grünen Baumwipfeln und rieselnden Quellen. — Die alle laden uns weiter und weiter. — Wir haben keine Landkarte als die grüne Wiese neben uns, durch die winzige, gerade Gräben mit klarem Wasser fließen.

Was sind uns Namen von Städten und Stationen? Wir haben sie vergessen. — Wir brauchen sie nicht. Was wir suchen, sind Wiesen mit goldenen Butterblumen darauf, um die Gesumm von vielen Bienen ist, und stille Waldwege, wo wir niemandem begegnen und der Vogelschrei hell durch die Wipfel hallt. Plätschernde Bächlein suchen wir, an denen alte Weiden nicken und sich spiegeln und Fische munter dahinschwimmen. Und diese Dinge stehen auf keiner Landkarte verzeichnet, die müssen wir uns selber mit unserem Herzen suchen. — Niemand wartet auf uns — keine Post wird uns nachgeschickt. wir rasten, wenn es uns gefällt. — Eine Waldwiese lädt mit Grillengezirp, und der Duft der Tannen ladet uns ein. Wir sitzen in der Sonne und freuen uns. Kleine blau-schimmernde Käfer, die eilig zwischen den Gräsern daher klettern, werden uns zu kleinen Erlebnissen, die unseren Tag noch froher machen, als er schon ist. Schmetterlinge sind da, gelbe, weiße und bunte. Wieviel Zartheit und Schönheit, wieviel Beschwingtheit und Frohsinn so ein Schmetterling über die Wiese trägt. — Und die Blumen stehen frisch und gerade im Licht der Sonne. — Man hat Zeit, das alles zu sehen, Zeit und Frieden, die erfrischende Kühle des Grüns unter den Händen zu spüren. — Jahre scheinen uns davonzugleiten. Einen Augenblick fühlt man es wie eine leise Trauer, daß ja einmal dieses Wandern wieder zu Ende sein wird, daß der Alltag kommt und uns wiederholt in die große Stadt mit den hohen Häusern. Aber man will nicht daran denken. Es ist so schön auf der grünen Wiese — es ist so schön. —

Unser Junge wadet mit bloßen Füßen im nahen Bach. — Und er wirft Kiesel hinein — und wir sehen auf die immer größer werdenden Ringe im Wasser. Die Wolken spiegeln sich im Bach. — Alles sieht so fröhlich aus. Man hat Zeit, dem Spiel des Wassers, den eilenden Wolken nachzuspüren. — Das Mühlrad am Bach spritzt glitzernde Diamanten in die Höhe — lustig und übermütig springen sie wieder ins Wasser zurück.

Es ist so schön, daß man hier stundenlang liegen kann — stundenlang. Niemand ist da, der uns ruft, der darauf wartet, daß wir das Schauen abkürzen. Und wir nützen es aus, — solange, bis unser Junge weiter will — bis weit fern irgendwo die dunkle Wand eines Waldes lädt oder die Ruine einer Burg uns an sich zieht.

Abends machen wir Raft in einer Jugendherberge an der Straße. Wir essen das einfache Nachtmahl wie etwas Besonderes. — Es schmeckt viel, viel besser als alle lederen Gerichte daheim. —

Und dann liegen wir drei in den kurzen Betten in dem einzigen Schlafraum der Jugendherberge. Es ist alles sauber und hell. Die weißgeputzten Dielen sind zierlich mit Sand bestreut. An den Fenstern blähen sich weiße Gardinen, und die Decke ist so niedrig, daß man sie fast greifen kann. —

Müde und doch ganz still in einer lebendigen Fröhlichkeit liegen wir in den Kissen. Aus einem Stall kommt das Kettenklirren der Kühe, — ein Hahn kräht. — Auf der Dorfstraße ist es ganz still geworden. —

